



Hitze macht Brot teurer

Bauern ernten weniger Getreide *Seite 10*

Real Madrid will Sami Khedira

Stuttgarter soll den Stars den Rücken freihalten *Seite 20*

ZIPPERT zapft

Nun ist es amtlich: Die Klimaanlagen der Bahn funktionieren nur bis 32 Grad Außentemperatur einwandfrei. Das, was nach einem Skandal klingt, beschreibt die Normalität, denn das ganze Land ist höchstens für diese Temperatur ausgelegt. Am besten funktioniert Deutschland nun mal zwischen 21 und 25 Grad, das gilt als statistisch erwiesen. Höhere Temperaturen sind unnötig und führen zu schrecklichen modischen Entgleisungen, Hautkrebs und zum Konsum von Erfrischungsgetränken, die aus verflüssigtem Plastik mit Kohlensäure bestehen. Das Wetter provoziert uns zu abnormem Verhalten. Im Winter leben wir unter künstlichen Heizpilzen im Freien, im Sommer brennt ein natürlicher, aber nicht regulierbarer Heizpilz vom Himmel auf uns herab und lässt uns in klimatisierte Karstadt-Filialen fliehen, wo wir aus Verzweiflung einen Übergangsmantel kaufen. Die Zeitungen sind voll von Freibadfotos, kleinen Kindern mit Eistüten, kreischenden Frauen in öffentlichen Brunnen sowie unentbehrlichen Tipps wie „viel trinken“, „eincremen“, „noch mehr trinken“ und „viel Creme trinken“. Vielleicht sollte die Bahn ihre Großraumwagen erst mal richtig eincremen.

NACHRICHTEN

Brunner schlug als Erster zu

Im Prozess gegen die beiden mutmaßlichen Mörder von Geschäftsmann Dominik Brunner in München hat ein Zeuge die Angaben der Angeklagten zum Tathergang teilweise bestätigt. Der 50-jährige Brunner sei am 12. September 2009 auf dem S-Bahnhof Solln auf Markus Sch. und Sebastian L. zugegangen und habe ihnen den ersten Schlag versetzt, sagte gestern der 16-jährige Zeuge vor dem Landgericht München. Er gehörte zu den Jugendlichen, die Brunner vor den beiden Angeklagten zu schützen versuchte. *Seite 24*

Die WELT gewinnt

Die WELT und die „Welt am Sonntag“ wachsen dynamisch und haben im Vergleich zum Vorjahr 100 000 neue Leser gewonnen. Nach der Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse erzielt die WELT mit 80 000 neuen Lesern die höchsten Zuwächse (plus zwölf Prozent) unter allen direkten Wettbewerbern und erreicht aktuell 750 000 Menschen täglich. Der Zuzug ist in Großstädten und bei Selbstständigen und Freiberuflern mit einem Plus von mehr als 30 Prozent besonders groß. Gleichzeitig konnte die „Welt am Sonntag“ ihre Marktführerschaft im Qualitätsmarkt am Sonntag mit einem Plus von 20 000 Lesern auf jetzt 1,27 Millionen Leser weiter ausbauen, während die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ 60 000 Leser verloren hat (1,1 Millionen Leser). Mit einem Zuwachs von sechs Prozent steigert die „Welt am Sonntag“ ihre Reichweite vor allem bei den weiblichen Lesern deutlich. Auch WELT ONLINE freut sich über besonders großen Zuspruch: Das Nachrichtenportal der WELT-Gruppe verzeichnet im ersten Monat nach seinem umfassenden Relaunch mit 31,7 Millionen Visits im Juni eine neue Bestmarke; im Vergleich zum Vorjahresmonat ist das eine Steigerung von fast 50 Prozent. WELT ONLINE behauptet damit seine Spitzenposition als erfolgreichstes Online-Angebot aller Qualitätszeitungsmarken.

Ende der Gewinnserie

Gemischt ausgefallene amerikanische Konjunkturdaten haben den Dax nach Anfangsgewinnen ins Minus gedrückt. *Seite 17*

DAX 16.45 Uhr 6141,99 Punkte -1,09%	EURO EZB-Kurs 1,2828 US-\$ +0,98%	DOW JONES 10.45 Uhr/ NY 10 256,68 Punkte -1,06%
--	--	--

Diskutieren Sie mit uns auf Facebook: facebook.com/weltonline
Wir twittern live aus dem Newsroom: twitter.com/weltonline

Karriere einer Strickjacke



Heute vor 20 Jahren entstand dieses Foto. Helmut Kohl besucht Michail Gorbatschow im Kaukasus. Die Staatsmänner reden erst über die Nato-Mitgliedschaft eines

wiedervereinigten Deutschlands und dann „über Gott und die Welt“, wie Kohl später sagen wird. Er trägt zu diesem Treffen eine Strickjacke. Sie wird zum Sinnbild

für die lockere Atmosphäre zwischen den Staatsmännern und für den Aufbruch in eine neue Zeit. Heute hängt das gute Stück im Museum. *Bericht Seite 2*

KOMMENTAR

Zweigeteilte Arbeitswelt

Von Dorothea Siems

In der Schule sind sie besser als die Jungen, im Studium haben sie die Männer überholt – nur im Berufsleben hinken die Frauen hinterher. Zwar ist mittlerweile die Hälfte der Angestellten weiblich. Doch an der Spitze der Unternehmen sind die Frauen trotzdem Exoten. Und die wenigen, die einen Chefesselt ergattern, haben deutlich niedrigere Einkommen als ihre männlichen Konkurrenten.

Das Erstaunliche ist, dass sich allen Frauenförderprogrammen zum Trotz an der zweigeteilten Arbeitswelt nichts verändert. Auf der einen Seite stehen die Frauen, die Babykassen einlegen, später Teilzeit arbeiten und – selbst als gut bezahlte Führungskräfte – das Gros der Hausarbeit erledigen. Sie konkurrieren mit Männern, die bei keiner abendlichen Konferenz fehlen, überlange Arbeitszeiten nicht infrage stellen und trotzdem nicht auf Familie verzichten müssen.

Erst allmählich beginnt in der Wirtschaft ein Umdenken. Denn angesichts des Bildungserfolgs der Frauen und des Fachkräftemangels drohen Unternehmen, die ihren weiblichen Mitarbeitern nicht den Weg an die Spitze ermöglichen, ins Hintertreffen zu geraten. Etliche Großunternehmen haben in letzter Zeit Topposten mit weiblichen Kandidaten besetzt. Die Telekom führte gar eine Frauenquote ein. Doch in den meisten Betrieben gilt noch immer, dass ehrgeizige Frauen an eine gläserne Decke stoßen. Mitunter ist das Problem in der Unternehmensführung erkannt, und es ist das mittlere Management, an dem die Frauen nicht vorbeikommen. In diesen Fällen helfen nur konkrete Vorgaben der Konzernleitung, will man vermeiden, dass die Hälfte der Talente bei der Besetzung von Führungsaufgaben unberücksichtigt bleibt.

Beim Gehalt aber sind die Frauen selbst gefordert, höhere Ansprüche anzumelden. Viele scheuen harte Auseinandersetzungen mit dem Chef. Und manchen Frauen dürfte eine bessere Bezahlung schlichtweg nicht so wichtig sein wie ein angenehmes Arbeitsklima – dann aber muss man sie auch nicht bedauern.

dorothea.siem@welt.de

An der Spitze fehlen die Frauen

Sie sind in Führungspositionen unterrepräsentiert und verdienen weniger als Männer – Neue DIW-Studie

Von Tobias Kaiser

BERLIN – Der Anteil der Frauen unter den Führungskräften stagniert, und weibliche Führungskräfte verdienen immer noch weniger als ihre männlichen Kollegen. Das sind zentrale Ergebnisse einer Untersuchung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW).

Im Jahr 2008 waren 27 Prozent der Führungskräfte in den privaten Unternehmen Frauen, obwohl mehr als die Hälfte der Angestellten Frauen sind. Dieser Anteil hat sich seit 2006 nicht verändert – obwohl Politik und Wirtschaft erklärt haben, dass sie den Anteil der Frauen in der Führungsetage erhöhen wollen. Zwar ist der Anteil der Frauen in Führungspositionen privater Unternehmen seit der Jahrtausendwende zunächst langsam, aber kontinuierlich gestiegen; seit mehreren Jahren stagniert dieser Aufholprozess aber offenbar. Das konstatierten die Autoren des DIW-Führungskräfte-monitors 2010.

In deutschen Unternehmen gilt deshalb weiterhin: Je höher die Hierarchieebene, desto seltener sind Frauen dort vertreten. Im un-

teren Management sind Frauen immerhin noch mit 39 Prozent Anteil vertreten, aber mit jeder Rangstufe schrumpft ihre Beteiligung. In den Vorständen großer Unternehmen sind sie allerdings so gut wie gar nicht zu finden. Studienleiterin Elke Holst macht auch die Rahmenbedin-

gungen in den Unternehmen für die Unterschiede verantwortlich: „Die in Führungspositionen üblichen langen Wochenarbeitszeiten lassen sich mit Hausarbeit und Kindererziehung kaum in Einklang bringen.“ Männer in Führungspositionen arbeiten im Durchschnitt 48 Stunden pro Wo-

che, Frauen 45 Stunden. Gleichzeitig verdienen weibliche Führungskräfte weniger als Männer in führenden Positionen. Im Jahr 2008 nahm ein Manager im Durchschnitt fast ein Drittel mehr Geld mit nach Hause als eine weibliche Führungskraft. Weibliche leitende Angestellte verdienen im Monat durchschnittlich 3410 Euro, während männliche Führungskräfte im Durchschnitt 4763 Euro mit nach Hause nahmen. Auch bei der Ausschüttung von Gewinnbeteiligungen, Prämien und anderen flexiblen Gehaltsbestandteilen erhielten weibliche Führungskräfte weniger Geld als ihre männlichen Kollegen. Und während 56 Prozent der Männer Dienstwagen bekamen oder Spesen abrechnen konnten, bekamen nur 47 Prozent der weiblichen Führungskräfte dieses Privileg.

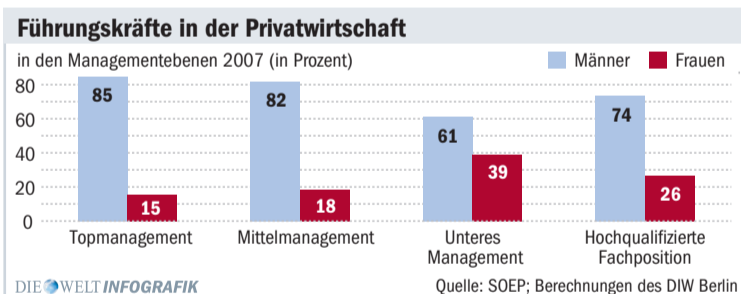
Die Studienautoren glauben, einen Grund für die Gehaltsunterschiede zu kennen: Frauen arbeiten häufig in typischen Frauenberufen mit niedrigem Gehaltsniveau und in kleinen Betrieben, in denen ebenfalls weniger gezahlt wird als in großen Firmen. Männer arbeiten hingegen überdurchschnittlich oft

in Firmen mit mehr als 2000 Mitarbeitern. Ökonomin Holst warnte, dass den Unternehmen durch den demografischen Wandel ab 2015 und verstärkt ab 2025 gut ausgebildete Fachkräfte fehlen würden; dann könnte es sich rächen, Frauen nicht frühzeitig gefördert zu haben, sagte Holst. „Die Unternehmen brauchen diese Frauen.“

Die stellvertretende Vorsitzende der Bundes-SPD, Manuela Schwesig, hatte gestern in der WELT eine gesetzliche Frauenquote für Unternehmen gefordert. Demnach sollten in Vorständen und Aufsichtsräten von Aktiengesellschaften 40 Prozent Frauen sitzen. Das DIW plädiert nicht offiziell für eine Frauenquote, aber Studienleiterin Holst formuliert es diplomatisch: „Ein starker Druck führt sicherlich dazu, dass sich etwas verbessert.“

Die neue Landesregierung in Nordrhein-Westfalen geht derzeit mit gutem Beispiel voran: Im Kabinett sitzen neben der Regierungschefin Hannelore Kraft (SPD) fünf Ministerinnen und sechs Minister; Männer und Frauen halten sich also die Waage.

Siehe Kommentar



Das bisschen mehr Haushalt

■ Familie und Kinder sind für Frauen offenbar ein Karriererisiko; auch das ist ein Ergebnis der DIW-Studie. „Die in Führungspositionen üblichen langen Wochenarbeitszeiten sind mit Kindererziehung und Hausarbeit kaum vereinbar“, sagt Anne Busch, eine der Autorinnen. Unter den Führungskräften leisten die Frauen deutlich mehr Arbeit zu Hause als ihre männlichen Kollegen. Im Schnitt übernehmen Männer in Führungspositionen nur 20 Prozent der Hausarbeit im gemeinsamen Haushalt – eine sehr traditionelle Rollenverteilung. Weibliche Führungskräfte übernehmen hingegen 60 Prozent der zu Hause anfallenden Arbeiten. *tka*

Ab in die Schweiz

Scurrile Umfrage: Baden-Württemberger würden sich gerne dem Nachbarland anschließen

Von Elisalex Henckel

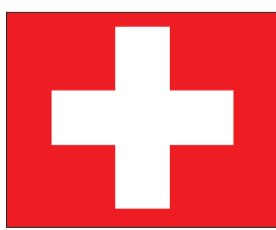
Dominique Baettig ist ein ziemlich rechter Eidgenosse, aber er hat ein Herz für Nichtschweizer. Nicht für jeden x-beliebigen, sonst säße er vermutlich nicht für die Schweizerische Volkspartei (SVP) im Parlament, aber dafür ein besonders großes für seine Nachbarn in grenznahen Regionen wie Baden-Württemberg, Vorarlberg oder dem Elsass.

Die Regierung sollte die Rahmenbedingungen schaffen, dass sie sich der Schweiz anschließen können, wenn sie es denn wünschen, forderte Baettig vor Kur-

zem in einem parlamentarischen Antrag. Im politischen Bern erntete er dafür Kopfschütteln – und Gelächter. Die Schweizer Zeit-

voyen/Hochsavoyen und Como/Varese großen Anklang gefunden hat. In allen Regionen habe sich eine „konstante Mehrheit für einen

Anschluss zur Eidgenossenschaft“ ausgesprochen, meldet das Magazin in seiner aktuellen Ausgabe. Die Nachbarn in Österreich und Italien hätten zu 52 Prozent für „Sezession und Landeswechsel“ plädiert, bei den Baden-Württembergern seien es genau wie bei den Savoyern in Frankreich 48 Prozent gewesen.



Kaiserberg Klinik

Für Ihr schönstes Lächeln



„Bei einer Implantation in unserem Hause, können Sie sich auf die Erfahrung von mehr als 2.000 gesetzten Implantaten jährlich verlassen.“

Dr. Richard J. Meissen, MSc

Für nähere Informationen vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin oder besuchen Sie unseren kostenlosen Informationsabend zum Thema „Minimalinvasive Implantation durch Navigation / Schöne Zähne durch vollkeramischen Zahnersatz“ am 27.07.2010 um 19:30 Uhr. Referent ist Dr. Richard J. Meissen, MSc. Um Anmeldung wird gebeten. Weitere Termine unter www.kaiserberg-klinik.de

Mülheimer Str. 48 • 47057 Duisburg • Tel. 0203 - 39360 • Fax 0203 - 3936199
E-mail: info@kaiserberg-klinik.de • www.kaiserberg-klinik.de

